

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 45 (1972)

Heft: 4

Artikel: Schweizerischer Waffenexport und Entwicklungsländer

Autor: R.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber der Pazifismus aus Ignoranz: In Unkenntnis der Weltlage glaubt man, auf die Landesverteidigung verzichten zu können. Und diesen Pazifismus zumindest sollte man bekehren können. Mit Liedern in der Art des Gefreiten Schreiber geht das freilich nicht mehr. Man sollte endlich für unsere Rekrutenschulen, für die Unteroffiziers- und Offizierschulen, aber auch für die Wiederholungskurse einen gediegenen Unterricht über politische und militärpolitische Probleme aufbauen.

Literaturhinweis:

- *Andrej A. Amalrik:* Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben? Zürich 1970.
- *André Beaufré:* Die Nato und Europa, Stuttgart 1967
- *Gustav Däniker:* Strategie des Kleinstaates, Frauenfeld 1966.
- *J. William Fulbright:* Die Arroganz der Macht, Hamburg 1967.
- *R. S. MacNamara:* Die Sicherheit des Westens, Wien — München — Zürich 1969.
- *J. R. von Salis:* Geschichte und Politik, Zürich 1971.
- Institute for Strategic Studies, London: The Military Balance 1970/71

Schweizerischer Waffenexport und Entwicklungsländer

Manch einer, der die Initiative auf Verbot des Waffenexportes unterschrieben hat, welche von **Kreisen** um den sogenannten schweizerischen Friedensrat stammt, fand wohl, dass ein neutrales Land wie die Schweiz aus Prinzip keine Waffen exportieren sollte. Es scheint ja auf den ersten Blick wirklich paradox, wenn einerseits Anstrengungen zur Verbesserung des Lebensstandards der dritten Welt unternommen werden, dieser aber gleichzeitig Kriegsmaterial verkauft wird. Berichte aus verschiedenen Entwicklungsgebieten der Welt verstärken diese gefühlsmässige Beurteilung, indem sie zeigen, dass vielfach Kriegsmaterial nur geliefert und «verschenkt wird», um politische und wirtschaftliche Vorteile zu ergattern. Für uns gilt es, das Problem in den richtigen Proportionen zu sehen.

Schweizer Waffen ermöglichen keine Kriege

Das internationale Friedensforschungsinstitut in Stockholm (SIPRI) hat soeben eine umfangreiche Studie über den Waffenhandel mit der Dritten Welt veröffentlicht. In der Dokumentation wird dargelegt, dass es vor allem die vier Grossmächte sind, welche dieses Geschäft betreiben. Über 90 % aller Waffenlieferungen seit dem Zweiten Weltkrieg erfolgten durch die USA, Russland, Grossbritannien und Frankreich.

Demgegenüber ist der Anteil der schweizerischen Ausfuhr am Waffenhandel der Welt — ohne leichte Infanteriewaffen und Kanonen, die vom Institut als nur unvollständig erfassbar bezeichnet werden — verschwindend klein. Er beträgt erheblich weniger als 1 %. Mit dieser Quote befindet sich die Schweiz mit Schweden am Schluss der «Rangliste» unter den Industriestaaten der Welt.

Die Grossmächte haben in den letzten 20 Jahren an 91 Länder der Dritten Welt zu recht unterschiedlichen Bedingungen Waffen geliefert. War es zu Beginn in erster Linie «Surplus»-Material des Zweiten Weltkrieges oder billiges Kriegsmaterial, so werden heute an verschiedene Staaten auch modernste Waffen geliefert, ja sogar solche, von denen man wirklich nicht weiss, wozu der Empfängerstaat sie gebrauchen soll. Entsprechend der verfolgten Machtpolitik oder den wirtschaftlichen Absichten werden diese Waffen «geschenkt» oder gegen wirtschaftlich-politische oder militärische Konzessionen eingetauscht. Offenbar eignet sich solcher Handel vorzüglich, um seinen Einfluss in dem nach Abzug der Kolonialmächte entstandenen Vakuum zu vergrössern.

Ganz anders das Ziel der schweizerischen Waffenexporte. Kleinstaaten, die wie die Schweiz im Interesse einer glaubwürdigen Landesverteidigung eine eigene Rüstungsindustrie unterhalten, sind auf einen gewissen Waffenexport angewiesen, um ein genügendes Potential aufrechterhalten zu können, eine breitere Verteilung der Entwicklungs- und Produktionskosten zu erzielen und um eine breitere Erfahrungsbasis im internationalen Wettbewerb zu gewährleisten. Weil nur gegen Bezahlung verkauft wird, ist der Kreis der möglichen Abnehmer schweizerischer Waffen begrenzt.

Die einschneidendste Massnahme liegt aber in der Praxis des Bundes, dass nur an Staaten geliefert werden darf, die weder im Krieg stehen noch durch Krieg oder innere Wirren bedroht sind. Nachdem die meisten und ungeduldigsten Kunden immer in Zeiten erhöhter Spannung auftreten, ist dies eine wirkungsvolle Schranke gegen einen Konflikte verschärfenden Waffenexport.

Keine Friedenssicherung durch Waffenexportverbot

Was die UNO mit ihren verschiedenen Embargos nicht erreichen konnte, vermag die kleine Schweiz sicher nicht zu erwirken. Wer bei uns nicht kaufen kann, findet einen Verkäufer anderswo. Nur sind solche Käufe dann vielleicht mit zusätzlichen Bedingungen verknüpft, die bei der Beschaffung bei einem neutralen Kleinstaat eben wegfallen würden.

Da die Grossmächte aus politischen Gründen nie auf einen Waffenexport verzichten werden, führt ein Exportverbot der Kleinstaaten zu einem noch grösseren Waffenmonopol der Supermächte. Damit erreicht aber die Initiative, die von Kreisen ausgeht, welche dem Frieden zu dienen vorgeben, genau das Gegenteil der deklarierten Absicht: Der Kauf von Waffen zur Selbstbehauptung wird für den Kleinstaat noch mehr erschwert und mit noch höheren Risiken verbunden. Der Willkür der Grossmächte wird ein noch breiterer Spielraum gewährt und damit eine Friedenssicherung erfahrungsgemäss noch weniger gewährleistet.

Sowohl der verschwindend kleine Anteil der schweizerischen Ausfuhr von Kampfmitteln am Weltexport als auch der noch kleinere Anteil der Schweiz an den von Entwicklungsländern empfangenen Lieferungen — 5 Millionen Dollar von 2340 Millionen Dollar im Durchschnitt der späten 60er Jahre — machen deutlich, dass ein schweizerisches Waffenausfuhrverbot keinerlei Einfluss auf Krieg und Frieden ausübt. Der Schaden, den ein solches Verbot unserer Landesverteidigung zufügen würde, wäre daher erst recht nicht zu verantworten.

R. V.

Kamerad, was meinst Du dazu . . . ?

«Vertrauen» ?

Anlässlich einer Inspektion im WK 1971 wurde ich durch einen höheren Offizier inspiziert.

Was die Küche und Grüngemüsemagazin betrifft, wurde unter anderem die Aufbewahrung der Zwischenverpflegungen im Magazin kritisiert. Der betreffende Offizier meinte wahrscheinlich, ich werde jedesmal, wenn ein Motorfahrer Zw Vpf fasst, in die Küche marschieren und die betreffenden Artikel dem Fahrer aushändigen. Zur Orientierung darf ich sagen, dass wir über ca. 25 – 30 Motf verfügen und was es da an Zwischenverpflegungen braucht, weiss sicher jeder Fourier.

Den Höhepunkt durfte ich im Lebensmittelmagazin erfahren, als ich den Befehl erhielt, die offenen 134 Stück Schokoladen zu zählen, welche dann auch mit der Lebensmittelkontrolle übereinstimmen. Ich glaube, wenn die Lebensmittelsäcke noch am Lager gewesen wären, so hätte ich wahrscheinlich diese nachgezählt. Sind wir doch ehrlich, das kann man vielleicht noch in der RS kommandieren, wo man lernen muss, dass das Lager mit der Kontrolle übereinstimmen muss, aber nicht mehr bei einem Fourier, der bereits fünf WK hinter sich gebracht hat. Ich bin der Meinung, dass solche Vorkommnisse auf reiner Schikane und Misstrauen gegenüber dem Fourier basieren, und es ist fraglich, ob dies die Zusammenarbeit unter den hellgrünen Funktionären fördert. Nachdem man heute neue Formen in der Armee eingeführt hat, ist es sicher an der Zeit, dass man auch bei unserem Dienste neue Formen annimmt und dem Untergebenen ein gewisses Vertrauen schenkt. Haben wir als Fourier nicht andere Arbeiten zu erledigen, als Schokoladen nachzuzählen, oder was meinst Du Kamerad . . . ?

Fourier W. S.